

H. G. Bender

Theologie und Spiritualität

(18. November 1970)

---

Das Thema ist gestellt: Theologie und Spiritualität. In wenigen Minuten ist nur wenig dazu zu sagen, weniger Ausführung als Andeutung und Hinweis, und das unter einem einzigen Aspekt.

Ich möchte mit einer chassidischen Erzählung beginnen. "Chassidim" bedeutet: die Frommen. Mit dem Chassidismus ist vor rund zweihundert Jahren im osteuropäischen Judentum eine Weltfrömmigkeit aufgebrochen, von der wir lernen sollten. Martin Buber kennzeichnet sie so: "Er nimmt das Jenseits ins Diesseits herüber und läßt es in ihm walten und es formen, wie die Seele den Körper formt."

Die Erzählung:

Als Levi Jizchak von Berditschew von seiner ersten Fahrt zu Rabbi Schnele von Mikoleburg, die er gegen das Willen seines Schwiegervaters unternommen hatte, zu diesem heiligsten Menschen an ihm an: "Herr, was hast du schon gelernt?" Er antwortete: "Ich habe gelernt, daß es einen Schöpfer der Welt gibt." Der Alte rief einen Diener herbei und fragte den: "Ist es dir bekannt, daß es einen Schöpfer der Welt gibt?" "Ja," sagte der Diener. "Freilich" rief Levi Jizchak, "alle sagen es, aber wo lernen sie es auch? Verwandelt es sie auch?"

Erlernen wir es auch? Verwandelt uns es auch?

Zu Beginn eine Begriffsbestimmung der Theologie: Rahner sagt: "Theologie ist Glaubenswissenschaft, d. h. das reflektierende, methodisch geleitete Erhellende und Entfalten der in Glauben erfaßten und angenommenen Offenbarung Gottes." In dieser Bestimmung ist unausdrücklich auch der enge Zusammenhang von Spiritualität und Theologie mitgegeben, und zwar so, daß gesagt wird, wie Theologie den Glauben als eine Haltung und als ein Verhalten voraussetzt. Unter Glauben ist eine Weise des Lebens verstanden, die durch den Anspruch und Zuspruch Gottes, also durch sein Wort ermöglicht ist und dem Menschen für dieses Leben Sinnfülle gewährt. Der Glaubende versteht und legt es sich im Verstehen aus und zurecht und steht auf diese Weise zu sich selbst und zu den anderen und zur ganzen Welt in dieser noch nicht

18.11.1970 - Blatt 2 -

zu Ende gekommenen Geschichte so: Es ist Grund, dem Leben und seinem Sinn zu vertrauen. Ich darf mich und die anderen sein lassen. Ich darf und ich muß einverstanden sein. - Freilich als Anfang einer Veränderung meiner selbst und der Welt. - Ich darf einverstanden sein, denn Gott will mich, Gott will die anderen, Gott will die Welt, wie sich selbst. Gott mag mich und alle Menschen wie sich selbst. Das ist der Grund meines Lebens, der Fels, auf dem ich und alle Stand gewinnen, daß ich das verheißene Land besitzen werde, und jetzt schon auf ihm gehen darf. So leben wir vom Ja Gottes und im Ja Gottes, das uns zugesprochen ist in der Zwiefalt von Schöpfung und Geschichte (Geschichte gleich Erlösung), seiner Selbstmitteilung, und daß wir nach und mitdenken, nach- und mitsprechen dürfen, in einem Vertrauen, in einem Glauben, der sich mit diesem Ja einverstanden erklärt und dadurch ein Ja spricht zu sich selbst, zu allen Menschen und zu Gott.

Uns ist auf diese Art dann klargeworden, daß nur so im Glauben die Offenbarung erfaßt und angenommen wird, und daß damit der Grund des Glaubens und besser gesagt noch der Ursprung, der Schöpfer des Glaubens und das Geglaubte oder wieder besser gesagt der Geglaubte einer und derselbe sind. Und daß in diesem Ja Anfang und Inhalt und Vollendung des Glaubens schwingen, bestehen und zu Ende kommen, so daß es im Glauben darauf ankommt - und das wäre dann Annahme der Offenbarung und all ihrer Mysterien, die im letzten nichts anderes enthalten als das eine Mysterium, das Gott selbst ist - zu diesem Gott und seinem Uns-zugewandt-Sein Ja zu sagen. Daß das geschehen darf und geschehen soll, das entfaltet die Theologie in ihren Begriffen. Und wichtig sind nun aber nicht die Begriffe und die aus ihnen gebildeten Sätze, sondern wichtig ist, daß das, worauf sie hinzielen, wozu sie eine Anweisung geben, daß das geschieht. Die Begriffe und die Sätze und damit die gesamte Theologie sind nur eine Hilfe dazu, daß das Rechte geschieht, und daß es in der rechten Weise geschieht. Und die Sätze sprechen von dieser Tat und bestenfalls überreden sie zu dieser

Tat, aber sie sind nicht diese Tat, dieses Tun selbst. Und mögen sie noch so oft wiederholt oder variiert werden, sie sind nicht dieses Tun selbst. Um Scheler etwas zu verändern: Sie sind Wegweiser und Landkarte und Kompaß, aber sie sind nicht der Weg und erst recht nicht der Gang auf diesem Weg. Aber wegen ihrer Nähe zum Weg und auch wohl manchmal wegen unserer Unlust, den Weg zu gehen, können sie leicht mit dem Weg verwechselt werden. Und dann dienen sie als Alibi, dann spricht man nur von ihnen, dann spricht man sie nur gegeneinander oder miteinander. Und niemand, erst recht nicht der Theologe - wir Theologen!- ist dagegen gefeit, sich dieses Alibis der Theologie zu bedienen. Vermutlich ist das unsere naheliegendste Versuchung. Und die Tatsächlichkeit, die Wirklichkeit dieser Versuchung wird unterstrichen, daß wir ja genau wissen, daß auch Ungläubige oder Atheisten theologische Sätze richtig lernen können. Dann ist aber nicht mehr Theologie da, sondern Religionswissenschaft - nur hat man es vielleicht nicht gemerkt. Und wir sollen jetzt nicht bloß auf die anderen gucken, sondern darauf achten, ob wir das nicht auch selbst tun, ob wir nicht auch oft es so machen wie andere; daß uns das geschieht, was in der Geschichte angedeutet wurde: "Das sagen ja alle! Das sagen manche andere!" und daß uns nicht geschieht, worauf die Geschichte hinzielt: "Aber hat es euch auch verwandelt?"

Für diese Dimension der Verwandlung des Lebens, in der sich die Theologie auswirken muß, in der aus der Theorie Praxis werden soll, wird der Terminus "Spiritualität" genommen. Und wir haben die ganze Zeit schon mehr von der Spiritualität gesprochen als von der Theologie, ohne daß bis jetzt dieses Wort "Spiritualität" gefallen wäre. Freilich haben wir von dieser Praxis-Dimension, nämlich der Dimension "Spiritualität" in den Begriffen der Theologie gesprochen - wie sollte das auch anders gehen, in theologischen, in theoretischen Sätzen - und haben dabei als Ergebnis gefunden: Theologie setzt von ihr selbst her zu ihrer Wahrheit und Richtigkeit und Wirklichkeit das Betroffenen-Sein und das Angenommen-Haben der Selbstmitteilung Gottes in Anspruch und Zuspruch dieses großen Ja voraus, wie-

wohl es selbst zu ihrer eigenen Dimension gehört - zur Dimension der Theologie - daß sie sich das als Aufgabe stellt, über solche Betroffenheit und über solche Verwirklichung nachzudenken. Jetzt muß man sich weiter darüber im Klaren sein, daß ein solches Sprechen immer individuell und geschichtlich bedingtes Sprechen ist und daß es dadurch eine sehr starke, oft nicht genügend beachtete Relativierung hat; theologische Sätze sind immer relative Sätze. Und wenn man das stärker bedächte, könnten wir besser mit ihnen und aus ihnen leben.

Aber theologische Sätze sind nicht nur relative Sätze. Denn mit diesem Sprechen wird prinzipiell im Ansatz, obwohl das gar nicht geht - es ist also eine paradoxe Situation - die Wirklichkeit des Menschen überstiegen, auf den hin, der eigentlich nicht besprechbar, sondern nur anredbar ist, wie er uns angeredet hat. Und deswegen sind alle theologischen Sätze nicht nur relativ, sondern dieser unendliche Abstand, dieser qualitative Unterschied macht auch, daß alle theologischen Sätze nur Analogien sind, Bilder, Modelle, Metaphern.

Und eines dieser Bilder, eines dieser Modelle steht Pate bei der Begriffsbildung "Spiritualität": Damit meint das theologische Reden die Dimension in der sich christliches gläubiges Leben vollzieht, die von Menschen allein gar nicht eröffnet werden kann; damit wird gemeint, daß sich das abspielen muß in einem Bereich, der im Ernst und nicht bloß in der satzhaften Behauptung die Dimension des Menschen übersteigt; damit ist gemeint, daß sich dieses, unser Leben vollziehen soll in der Dimension Gottes, und das heißt aus der Kraft Gottes, aus der Zumutung Gottes, aus der Wirklichkeit Gottes - und das nennt die Theologie der Bibel und die ihr nachsprechende Theologie der Theologen die Wirklichkeit, die Kraft des Gottesgeistes, des Heiligen Geistes. Nochmal sei gesagt, wenn hier das Wort "Gott" gebraucht wird, spreche ich theologisch, d. h. ich spreche von dem Gott, hinter dem der wirkliche Gott, über den nichts zu reden ist, eigentlich sich verbirgt und dauernd sich unserem Zuspruch und unserem Zugriff sich entzieht. Und trotzdem ist das die einzige Möglichkeit von



ihm zu sprechen, (selbst ungemäß,) damit er nicht vergessen wird. Und aus dem heraus, was die Theologie dann mit "Gottes Heiligem Geist" meint, der "uns gegeben ist als Angeld, als innere Kraft, als Wirklichkeit, die uns belebt und befeuert", da sollten wir die Kraft gewinnen, uns selbst zu übersteigen, weil wir in dem, was uns da gegeben ist, schon längst überstiegen sind.

Auf diese Art, sollten wir entdecken, daß wir mehr sind, als wir von uns wähen. (Da paßt das Wort "wähen" ganz genau: Wir sind dauernd in Wahnvorstellungen über uns selbst begriffen, und diese Wahnvorstellungen korrigieren die noch so vorläufigen und einseitigen und sich selbst beschränkenden Sätze der Theologie.) Und diese Dimension des "Mehr", in die wir hineinleben dürfen, weil sie uns aufgetan worden ist, diese Dimension des "Mehr", die kann man nicht wissen, die kann man nur glauben; in der verwirklicht sich der Glaube, und zwar nicht vorher, indem man postuliert, sondern indem man es tut, wie Jesus sagt: "Wer die Wahrheit tut, wird sie erkennen." Und die Wahrheit dieser theologischen Metapher "Geist" und die Wahrheit der metaphorischen Dimension "Spiritualität" erweist sich nicht im Reden, sondern nur im Experiment, in der Praxis unseres Lebens. Wahrheit muß bewährt werden. Und zu dieser Wahrheitsthat sind wir wiedergeboren aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, und zu dieser Wahrheitsthat ist unsere Herkunft - wie die johannäischen Schriften sagen - "von oben". In diese da eröffnete Dimension sollten wir uns hineintreiben und hineinlocken lassen und müssen dabei gewiß sein, daß wir da mit jedem Schritt die Normalität und die Durchschnittlichkeit und die Vernünftigkeit des sogenannten bloß Menschlichen, das es nur wahnhaft gibt, überschreitet. Beurteilbar ist das überhaupt nicht, sondern nur erfahr- und erlebbar.

Zu dieser Unbeurteilungsfähigkeit möchte ich Sie bitten, im Ersten Korintherbrief Kapitel 2,10 ff zu lesen, im Galaterbrief Kapitel 5,17 ff und im Römerbrief Kapitel 7,14 ff. Dieser Geist, der so uns gegeben worden ist, drängt auf Verwandlung, auf Verwandlung unserer selbst in

Gang unseres Lebens. Er ist - weiter im Bild gesprochen - das Feuer, das uns verzehren will, das Feuer, in dem wir uns im Dienst an den anderen verzehren sollen. Dann merken wir, daß der Heilige Geist, die Dimension unseres Lebens, jetzt nicht einfach nur so unter der Vorstellung "supranatural" abklassifiziert werden kann, sondern die faktischen Bedingungen von Gemeinschaft und Gesellschaft und Weltwirklichkeit um uns herum darstellt, die auf Veränderung und auf Verschwendung unserer selbst hindrängt. Davon spricht Jesus, wenn er sagt und selbst zitiert: "Einen Leib hast du mir bereitet, siehe ich komme deinen Willen zu erfüllen!" Davon spricht er, wenn er davon redet, daß das Weizenkorn sterben muß. Das legt der Paulus aus, wenn er davon spricht, daß ein sterblicher Leib gesät und ein unsterblicher Leib, ein geistlicher Leib, auf-erweckt wird.

Alles Reden nützt nichts. Der Theologe der Schrift wußte genau Bescheid. Er kannte das Gebot. Jesus sagte ihm: "Jetzt geh und tu das und du wirst leben!" In dem Sinn sind die Sätze, die Sie gehört haben ganz, ganz unwichtig. Es sei denn, sie bringen Sie dazu, nicht in Sätzen zu leben, sondern in einem Sprung, in dem Sie Ja-Sagen lernen zu sich selbst, Ja-Sagen lernen zu den andern, Ja-Sagen lernen zu Gott, einverstanden zu sein mit der Wirklichkeit, in der wir sind und sein dürfen und die so groß ist, daß eigentlich jedes Wort sie nur verkleinert.